

Laibacher Zeitung.

Nr. 266.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50

Freitag, 20. November.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 20 kr., größere per Zeile 4 kr.; bei öfteren Anzeigen-Entscheidungen per Zeile 3 kr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchst unterzeichnetem Diplome dem Obersten des Hofstaates Ferdinand Dietrich den Adelstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Am 18. November 1885 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XLIX. Stück des Reichsgesetzblattes vorläufig bloß in deutscher Ausgabe, ausgegeben und veröffentlicht.

- Dasselbe enthält unter
- Nr. 158 das Gesetz vom 8. November 1885, betreffend die Verlängerung der zeitweiligen Einstellung der Wirksamkeit der Geschworenengerichte für die Gerichtshofsprengele Wien, Korneuburg und Wiener-Neustadt;
 - Nr. 159 das Gesetz vom 8. November 1885, betreffend die Verlängerung der Wirksamkeit des Gesetzes vom 3. März 1868 über die Stempel- und Gebührenfreiheit bei Arrondierung von Grundstücken;
 - Nr. 160 das Gesetz vom 8. November 1885 über die Verlängerung der Wirksamkeit des Gesetzes vom 25. Mai 1883 (N. G. Bl. Nr. 81), betreffend die Gebühren-Erleichterungen anlässlich der Convertierung von Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen;
 - Nr. 161 die Verordnung des Finanzministeriums vom 11. November 1885 wegen Einführung einer neuen Signette für den Zeitungsstempel;
 - Nr. 162 die Verordnung des Handelsministeriums vom 16. November 1885, betreffend die Publikationsfrist für Eisenbahn-Gütertarife.

Am 18. November 1885 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XLVII. Stück des Reichsgesetzblattes in böhmischer und polnischer Ausgabe ausgegeben und veröffentlicht.

Nichtamtlicher Theil.

Der serbisch-bulgarische Krieg.

Es ist noch wenigen Kriegen so ergangen, wie jenem, der sich in diesen Tagen mit aller verheerenden Wuth auf dem blutgetränkten Boden des Balkans abspielt. In unserer Erinnerung leben noch die Bilder aus dem letzten großen Kriege am Balkan, die Vorgänge, von denen Bereßegins Meisterpinsel uns eine schwache Vorstellung gegeben, und seither hat man einen Krieg am Balkan stets für ein höchst gefährliches, die Ruhe Europas vernichtendes Beginnen gehalten. Und nun schlagen die Völker tatsächlich auf einander los — Europa aber bleibt gleichmüthig, ja, der europäische Arotopag, der eben in

Constantinopel seine Beratungen hält, glaubt sogar heute, inmitten des Kriegsgetümmels, noch an eine „friedliche Lösung“ der Dinge. Daraus geht wohl zur Genüge hervor, dass man in den maßgebenden Kreisen, nicht dieser oder jener Großmacht, sondern in den maßgebenden Kreisen Europas, dem serbisch-bulgarischen Kriege keine größere Bedeutung beilegt, dass man von demselben eine ernste Trübung des europäischen Friedens nicht befürchtet, dass man vielmehr überzeugt ist, der Brand werde localisirt bleiben, weil er mangels jeden Luftzuges von selbst erstickt muss.

Figurieren wir diesen Gesichtspunkt, so ergibt sich daraus mit Naturnothwendigkeit die Thatsache, dass das Resultat des Krieges in keinem Falle die materiellen und moralischen Kosten des Unternehmens zu decken vermögen wird. Wir berücksichtigen dabei allerdings gar nicht die sentimentalen Phrasen vom „Brudermord“, deren sich der Moskauer Slavenverein in seiner Adresse an den Zar bedient hat; solche Sentimentalitäten haben in Fällen, wo vitale politische Interessen im Spiele sind, keinerlei Existenz-Berechtigung. Thatsächlich sind in der gegebenen Situation für Serbien solche Interessen im Spiele, und wenn es dieselben vertheidigt, wenn es den Kampf um sein Recht aufnimmt, wie es Männern gebührt, so hat es seine Pflicht erfüllt, so hat es etwas gethan, was morgen Bulgarien mit derselben Berechtigung gegen Serbien thun würde und thun müsste.

Aber aus ganz anderen Gründen meinen wir, dass das Kriegs-Unternehmen Serbiens die Kosten nicht decken werde. Wir sind nämlich überzeugt davon, dass Serbien vorerst die Gebietsstücke, die es mit Waffengewalt erobern wird, nicht behalten kann, wie es sie ja wahrscheinlich auch kaum behalten will; und fürs Zweite, dass die Grenz-Arrondierung, oder offen gesagt, die Ländervertheilung, die in der Constantinopeler Conferenz vorgenommen wird werden müssen, Serbien auch nach dem Kriege nicht mehr bringen wird, als es ihm ohne den Krieg gebracht hätte. Das ist der Widbinder Kreis, die natürliche Arrondierung der serbischen Grenze, wie sie der Berliner Vertrag geschaffen. Darüber hinaus wird die Großmuth Europas, die allerdings in der warmen Befürwortung von Seite Oesterreich-Ungarns ebensolche Unterstützung, wie von Seite Russlands Gegnerschaft finden wird, schwerlich gehen können. Diesen Länder-Zuwachs aber hätte Serbien höchst wahrscheinlich auch ohne Krieg als Preis für seine Zustimmung zur Vereinigung beider Bulgarien bekommen, weil dieser Kreis thät-

sächlich, ethnographisch sowohl wie geographisch, nach Serbien gravitirt. Ob es sich aber lohnt, für etwas, das Serbien wie eine reife Frucht in den Schoß fallen wird, das Schwert aus der Scheide zu ziehen und das Land den materiellen Missständen — wir sprechen nur von solchen, denn eine Gefahr ist für Serbien in diesem Kriege thatsächlich nicht vorhanden — eines Krieges auszufehen, diese Frage kann ohne weiteres verneint werden.

Anders stehen die Dinge mit Bulgarien. Dieses ist thatsächlich in einem Suzeränitäts-Verhältnisse mit der Pforte, und die letztere wäre, im Grunde dieses Verhältnisses, verpflichtet gewesen, Bulgarien vor jeder feindlichen Invasion zu schützen. Sie hat es natürlich nicht gethan und, so schau dieser Schachzug immerhin aussehn mag, es dürfte die Zeit kommen, da Bulgarien die Consequenzen desselben für sich verwerthen wird...

Wie immer man also die Vorgänge am Balkan betrachtet, darin stimmt alles überein, dass der Krieg von kurzer Dauer sein und zu keiner europäischen Conflagration führen wird. Und das ist immerhin das Tröstlichste an der Sache. Es mögen noch große Complicationen, ja es können Verschiebungen in den Machtverhältnissen entstehen, die bedeutende Aenderungen der europäischen Landkarte nach sich ziehen dürften, — zum Kriege, zum großen europäischen Kriege nämlich, wird es nicht kommen. Dazu ist das Friedensbedürfnis allseits ein zu großes; und diesem Bedürfnisse wird mehr Rechnung getragen werden, als allen Gelüsten dieser oder jener Macht.

* * *

Im Vorterrain von Widbin hat am 17. d. M. zwischen den Serben und Bulgaren ein bedeutender Kampf stattgefunden. Die unter dem Commando des Generals Lesjanin in zwei Colonnen, einerseits von Zajcar über Ablicje-Kula, andererseits von Anjazevac über Belogradit gegen die erwähnte Donaufestung vorrückende Timok-Armee schlug die ihnen entgegentretenden Bulgaren in der Nähe von Witbol, dem Vereinigungspunkte jener beiden Straßen. Wie stark die beiderseitigen Streitkräfte gewesen, wird aus den vorliegenden knappen telegraphischen Mittheilungen nicht ersichtlich. Auf bulgarischer Seite kamen die in den Donaufestungen angesammelten Freiwilligen, welche in den Vortagen einen Einfall auf serbisches Gebiet zwischen Bregovo und Negotin versucht hatten, ins Gefecht und wurden vollständig aufgerieben. Von 800

Feuilleton.

Das Ende der Flitterwochen.

Eine ziemlich unbekannt, aber treffende Stelle des Schiller'schen Briefwechsels lautet: „Ich habe keine Furcht vor der Ehe, aber desto mehr vor der Hochzeit.“ Wie sehr ist dieses Grauen zu begreifen! Drei Stunden stand ich steif und feierlich auf gepflanztem großen Salon. Ich hatte die Gratulationen als Bräutigam anzunehmen. Meine Lippen bewegten sich automatisch, wie die des Gebete herunterleiernden Mollath, um, anfangs mit schmelzender Innigkeit, allmählich gelangweilt und abgepannt zu erwidern: „Danke! Herzlichen Dank! O, Sie sind sehr gütig!“ In dem Schwall von Gratulationen und glückwünschenden Ausrufen gelangte das Flüster aus verschiedenen Gruppen in meiner Nähe an das Ohr. Die feinen zirpenden und zischelnden Stimmchen waren mir Trost und Beruhigung; der gelangweilteste Ausdruck meines Feiertags-gesichtes drohte sich fast zu petrificieren. Die Anreden: „Glücklicher Bräutigam!“ „Beneidenswerter Schlingel!“ u. s. w. glitten an mir ab; ich lauschte, wie der Hästling dem mindesten Geräusch, jenen Bruchstücken, die aus der Conversation von Vätern, Müttern und Töchtern zu erhaschen waren. Mama bestürmte das Fräulein ganz deutlich und vernehmlich: „Helene, so sei doch ein wenig freundlich mit dem Präsidenten!“ und dann zirpte und brumpte es im wirren Durcheinander: „Ich möchte einen blonden Bräutigam nicht wollen.“ — O weh, mir ist eine Nacht an der Robe geplagt! — Die Wittgilt beträgt 40 000 Gulden. Die Position meines Sohnes ist unvergleichlich besser, als die des Bräutigams; er muss mehr erreichen. — „Nicht wahr, Mathilde“, so wisperte eine Stimme, „es ist

nicht hübsch, dass die Braut so munter dreinsieht, es ist gewissermaßen gefühllos.“ — Bitte, geben Sie mir Kleingeld für den Klingelbeutel, ich habe nur Noten. — Die Braut ist viel zu traurig, sie sieht aus, als stehe sie auf der Schlachtbank. — Wir sind nach der Kirche zu Hause, ich liebe nicht die Hochzeitssoupers. — Der Bräutigam hat ein armes Mädchen geliebt, das er der großen Partie zuliebe verlassen hat. — Schändlich, schändlich, ich verdurste, und kein bißchen Fruchtteis zu bekommen.

* * *

Wir athmeten beide auf, als wir endlich im Eisenbahn-Coupe installiert waren. Zwar Evchen hatte die Anstrengung weniger hart empfunden als ich, sie knixte, lächelte und complimentierte unermüdetlich und gewandt wie eine Palastdame. Die Frauen sind eben geboren zum Posieren! Unser Bestimmungsort war ein Städtchen, wo ich das Amt eines Bezirksrichters bekleidete. Evchen hatte sich in unserer kleinen Welt bald alle Herzen erobert. Die Frau Gerichtspräsidentin mit zwei ledigen Töchtern führte sie als Muster an. Ihre Kritik, so bekannte die strenge Dame offen, war durch die Vorzüge der Neuerwählten entworfen. Alle Welt sang das Lob der jungen Frau, von überall tönte es mir entgegen: „O, sie ist ein Juwel, eine Perle!“ — Und wie hätte es auch anders sein können! Ich war darob stolz und glücklich, vielleicht mehr stolz als glücklich. Hätte ich gewagt, die Empfindung laut zu verklausulieren, man würde mich in Stücke zerrissen, Barbar, Unhold gescholten haben, nicht wert, einen Engel wie das arme, verkannte Evchen zu besitzen.

Ich war daher eingeschüchtert und muthlos. Hätte ich nur gewagt, mich offen zu meiner jungen Hausfrau

auszusprechen; denn etwas drückte mir recht schwer am Herzen. Ich fühle, die Empfindlichkeit in diesem Punkte rührt von dem altväterischen Zuschnitt meiner Erziehung her, aber sie ist nun einmal nicht mehr zu entwurzeln! Sieh, sieh, wie anspruchsvoll ich bin, zu verlangen, eine junge Frau soll die Wünsche des Mannes errathen, gewissermaßen sie ihm aus dem Herzen lesen! Was die armen Mädchen heutzutage nicht alles vollbringen sollen: Piano, Französisch, Literatur und schließlich auch, wie Cumberland, in anderer Gedanken lesen! Ich hingegen bin auch mit der Weisheit zu Ende, wenn es gilt, mich zu offenbaren, mein Inneres zu enthüllen; ich wage nicht, Evchen von diesem Wunsche, gerade von diesem Wunsche zu sprechen. Ach, ein Ehemann in den Flitterwochen ist eine gar zögernde und behutsam diplomatisierende Personage! Wie leicht ist nicht eine junge Frau zu verstimmen! Soll mit dieser ersten Disharmonie der Anfang der Enttäuschungen denn schon so bald hereingebrochen sein? Gehöre ich auch zu denjenigen, denen der Eheweg mit ernüchterten Träumen und zerstörten Illusionen bedeckt ist?

Wir sind nun schon fünf Monate verheiratet, aber wir essen noch immer aus dem Restaurant. Ob wohl Evchen meine grundsätzliche Abneigung gegen Hotellküche nicht bemerkt haben mag? Ich bin wie mit einer Idiosynkrasie gegen alles behaftet, was aus dem Wirtshaus auf meinen Tisch kommt. Ich sehe Kellnerfracks vor meinen Augen webeln, und die Abdrücke ihrer rothen Hände erscheinen mir gespensterhaft auf den Tellern. Diese Vorstellung beeinträchtigt meinen Appetit, sie hat mich mein ganzes Junggesellenthum hindurch gemartert, und sie war mit ein Grund, mich in die Ehe zu flüchten. Die Institution der Ehe schien mir nicht zu heilig, um nicht auch diesen Nebenweck

Mann sollen nur 60 Widdin erreicht haben, die übrigen getödtet, verwundet oder gefangen worden sein. Ob Widdin, wo abends eine vollständige Anarchie herrschte, noch in der Nacht von Besjanin besetzt werden konnte oder ob es dem Platzcommandanten noch gelungen ist, die Inundationswerke in Thätigkeit zu setzen und so die unmittelbare Gefahr abzuwenden, ist noch nicht bekannt. Zum mindesten ist nun Widdin cerniert und die Donau-Landschaft nunmehr nach Osten hin für die Serben offen. Ihr nächstes Operations-object dürfte Vompalanka sein, das als Ausgangspunkt der von der Donau in das Innere Bulgariens führenden Straßen wichtig ist.

Wie aus den vorliegenden Telegrammen ersichtlich, rückt das serbische Hauptcorps mit der bei dem Stande der bulgarischen Truppen allerdings zu erwartenden Schnelligkeit vor, und stehen die Serben vor den Thoren der Hauptstadt Sofia. Die Hauptschwierigkeit liegt nach Ueberwindung des coupierten Terrains einerseits von Baribrod bis Dragoman, welchen Pass die Bulgaren nach erfolgloser Vertheidigung und nach einem Umgehungsmanöver der Serben ausgegeben haben, andererseits auf der Route Ten-Breznik hinter ihnen, und der Weg auf Sofia steht offen. Dienstag hat der entscheidende Kampf bei Slivnica, welches nur mehr ungefähr 20 Kilometer von der bulgarischen Hauptstadt entfernt liegt, stattgefunden. Diese Entscheidung ist jedoch, wenn man dem aus Sofia angelangten officiellen Telegramme glauben darf, — und daran zu zweifeln, ist kein Grund vorhanden — nicht zu Gunsten der bisher so siegesgewiß vordringenden Armee ausgefallen. In dem bulgarischerseits von dem Fürsten Alexander persönlich commandierten Gefechte von Slivnica scheint die Kriegskunst des gewesenen deutschen Officiers über die serbische Heeresleistung einen bedeutenden Erfolg errungen zu haben. Es ist allerdings die Frage, ob ein, wenn auch namhafter Sieg der Bulgaren, die endliche Entscheidung wird aufhalten können. Das trotzdem alles verloren sei, scheint auch den Bulgaren klar zu sein nach dem Hilferuf, den der Minister des Aeußern, Canov, an die Pforte ergehen ließ, welche indes durchaus keine Lust verspürt, sich in die Sache zu mischen, sondern erklärt, die Invasion Serbiens in Bulgarien nicht als einen gegen die Türkei gerichteten Angriff zu betrachten.

Aus der Handels- und Gewerbekammer.

(Schluss.)

Der Herr Kammersecretär gibt schließlich an, wie nach Ansicht der Section dem Uebelstande abgeholfen werden könnte, und stellt folgende Anträge: Die löbliche k. k. Generaldirection wird gebeten:

- 1.) den Zug Nr. 1711, der um 10 Uhr 35 Minuten in Laibach eintraf, wieder einzuführen; 2.) für den Fall, als diese Vermehrung der Züge nicht möglich wäre, den Zug Nr. 1715, der nach der neuen Fahrordnung nachmittags 5 Uhr in Laibach eintrifft, aufzulassen und statt dieses Zuges einen Zug einzuführen, der circa 10 Uhr vormittags in Laibach ein-

treffen würde; 3.) für den Fall, als auch die sub 2 gewünschte Aenderung nicht möglich wäre, einen gemischten Zug einzuführen, der von Tarvis oder Villach zu einer Zeit abgehen würde, dass er circa 10 Uhr vormittags in Laibach einträte.

Herr Kammerath Franz Omerfa unterstützt die Anträge und wünscht nur die Aenderung, dass, wenn ein gemischter Zug eingeführt werden würde, derselbe um halb neun Uhr vormittags in Laibach ein treffen solle.

Nachdem noch die Herrn Kammerräthe Michael Pakic, Droslaw Dolenc und Carl Luckmann die Anträge unterstützt und Herr Omerfa seinen Aenderungsantrag zurückgezogen hatte, wurden dieselben einhellig angenommen.

Der Herr Präsident ersucht sodann Herrn Carl Luckmann, bei den Verhandlungen im Staats-Eisenbahnrathe für die heute zur Sprache gebrachte Aenderung der Fahrordnung einzutreten.

Herr Carl Luckmann erwidert, dass er nicht allein dies thun, sondern auch andere, Krain betreffende Anträge stellen werde.

Die Kammer nimmt dieselben zur Kenntnis, und der Herr Kammerpräsident dankt dem Mitgliede des Staats-Eisenbahnrathes Herrn Carl Luckmann für seine Bemühungen.

VIII. Herr Kammerath Carl Luckmann bespricht die Postverbindung zwischen Krainburg und Neumarkt und setzt auseinander die nach seiner Ansicht gerechtfertigten Beschwerden der beteiligten Kreise, die behoben werden würden, wenn ein neuer Postwagen beigelegt und die Fahrten folgenderweise festgesetzt werden würden:

a) Von Neumarkt hätte die Post um 10 Uhr 15 Minuten vormittags und 5 Uhr nachmittags abzufahren und in Krainburg um 12 Uhr mittags und rückichtlich 6 Uhr 45 Minuten abends einzutreffen.

b) Von Krainburg hätte die Post um 8 Uhr 15 Minuten vormittags und 1 Uhr nachmittags abzufahren und in Neumarkt um 10 Uhr vormittags und rückichtlich 2 Uhr 45 Minuten nachmittags einzutreffen.

Da Redner diese Wünsche begründet findet, beantragt er: Die Kammer wolle sich in dieser Sache an die löbliche k. k. Postdirection wenden und die Erfüllung der gedachten Wünsche der Betheiligten wärmstens befürworten.

Der Antrag wurde angenommen und hierauf die Sitzung geschlossen.

Politische Uebersicht.

Inland.

(Schluss der Delegationen.) Sämmtliche inländische Blätter besprechen den Schluss der Delegations-Session und constatieren übereinstimmend, dass die ebenso rasche als unveränderte Genehmigung des Budgets für 1886 ein schwerwiegendes Vertrauensvotum für die gemeinsame Regierung involviere. „Sowohl die österreichische als die ungarische Delegation — sagt das „Fremdenblatt“ — haben bei ihren Ver-

handlungen in so ernster Zeit und unter dem Eindrucke bedeutsamer politischer Ereignisse eine staatsmännische und wahrhaft patriotische Haltung bewahrt. Alle Parteien waren einig in dem Streben, ihre Liebe und Ergebenheit für das gemeinsame große Vaterland, für unsere Monarchie, zu beweisen, die Machtstellung unserer Monarchie zu wahren und ihr die Mittel zur Kräftigung ihrer politischen und militärischen Position zu gewähren.“

(Auf dem Gebiete der innern Politik) dürfte nunmehr, da die Delegationen ihre Thätigkeit beendet haben, eine kurze Ruhepause eintreten. Die Session der Landtage, die am 25. d. M. zusammen treten, wird wohl bis zu den Weihnachtsfeiertagen währen. Die meisten Landesvertretungen dürften sich ausschließlich mit wirtschaftlichen und finanziellen Angelegenheiten beschäftigen; nur in Böhmen wird es wahrscheinlich auch diesmal nicht ohne politische Kämpfe abgehen, besonders da heuer dort zum erstenmale die Anhänger der schärferen Tonart auf dem Platze erscheinen.

(Der galizische Landesausschuss) hat in seiner vorgestrigen Sitzung den Beschluss gefasst, im Landtage eine Aenderung der Gemeinde-Ordnung in Angelegenheit der Schadenersatzpflicht der Gemeindevorstände wegen Vernachlässigung oder ungehöriger Ausübung ihrer Amtspflichten zu beantragen. Der Landesausschuss wird auch eine Vorlage, betreffend die Abänderung des Lemberger Gemeindestatuts, einbringen.

(Ungarn.) Morgen tritt der ungarische Reichstag zusammen, da schon am Montag die meritorischen Beratungen beginnen und vorerst den Gesetzentwurf über die Modificierung des Gesetzes über die königlichen Notare verhandeln wird. Gleichzeitig wird der Finanzausschuss den nächstjährigen Budgetvoranschlag in Verhandlung ziehen, und auch die übrigen Ausschüsse, so namentlich der Justizausschuss, werden ihre Thätigkeit wieder aufnehmen.

Ausland.

(Deutschland.) Der deutsche Bundesrath nahm in seiner vorgestrigen Sitzung sämmtliche Etats an. Der Militär-Etat erfuhr erhebliche Abstriche, so dass die Erhöhung der Matricular-Beiträge von fast 25 auf 21 1/2 Millionen reducirt erscheint. — Die gestrige Eröffnung des deutschen Reichstages erfolgte zum erstenmale nicht im Weißen Saale des königlichen Schlosses, sondern im SitzungsSaale des Reichstages selbst. Auf Anregung der Fractionen der Rechten dürfte die Reichsregierung in dieser Session das vor zwei Jahren unerledigt gebliebene Gesetz über die Pensionsverhältnisse der Reichsbeamten wieder vorlegen.

(Griechenland in der Orient-Frage.) In der griechischen Kammer erklärte Delhannis auf eine Interpellation, die Beziehungen mit der Türkei seien freundschaftliche. Die Kammer votierte den Gesetzentwurf betreffs Abzügen von den Beamtengehalten. — Ministerpräsident Delhannis wies den Geschäftsträger Rhangabé in Sofia an, Herrn Karavelov gegenüber wegen der nicht zu rechtfertigenden

in sich zu begreifen, dass der Mann nur essen soll, was vom häuslichen Herde auf den Tisch kommt. Warum aus Himmels willen prägt man denn den jungen Fräulein vor allen Problemen der Mathematik und Aesthetik nicht den sacrosancten Grundsatz ein: Die Männer wollen im Hause die Erzeugnisse der Hotellküche nicht dulden!

Eines Tages habe ich mich schon mit einer leisen Anspielung hervorgewagt. Evchen hatte eine Omlette zum Frühstück bereitet und sich dabei ein wenig den Finger verbrannt. Ich küßte galant das Bläschen und sagte, das sei die schönste Stelle ihrer eisenbeinweißen Hand, wenn — nun ja — wenn nur erst die Küche zu Hause besorgt werden würde. Evchen fuhr auf: Wo denkst du denn hin, Lieber? Im Sommer — bei der Hitze — am Feuerherde! Ach Gott, welche Energie eines eisenbepanzerten Dragoners entwickeln diese zarten Frauen, wenn es sich handelt, einen ihrer ungerechten Ansprüche zu verfechten!

Nun werde ich nicht mehr in Evchen bringen, obzwar an Ruth es mir nicht gebrechen würde. Aber nein — sie soll selber die Initiative ergreifen! Schließlich, einmal muß ihr Ehrgeiz, ihr Thätigkeitstrieb denn doch erwachen! Der Ruhm, für das Heer der Geden und Complimentenjäger „eine Perle“, „ein Engel“ zu scheinen, kann ihr auf die Dauer wohl nicht genügen. Sie wird den Stolz empfinden wollen, von meiner Wirtschaft, meiner Küche sprechen zu wollen. Ihr muß die Einsicht dämmern, dass eine Frau ohne häusliche Thätigkeit allen Dämonen der Langeweile und der launenhaften Begehrlichkeit preisgegeben ist. Auf die Gefahr hin, mein Bartzgefühl in Verruf zu bringen, möchte ich sagen: eine echte Frau wird nie dulden, dass der Mann mit der Brodelei aus der Hotellküche regaliert werde. Darin liegt förmlich Mißachtung und Mangel an Bartzgefühl.

Evchen muß meine Anschauung in diesem Punkte theilen. Noch in den Flitterwochen soll hier Wandel geschafft werden! Ich will nicht länger in einem Punkte meiner Ansichten verkehrt werden und mich aus falscher Galanterie schweigend unterwerfen. Erst neulich habe ich diesen Mißstand an einer empfindlichen Stelle schmerzlich empfunden. In meinem Umgang befinden sich manche Personen, deren Beziehungen zarter Schonung bedürfen. Sie sind arm, haben keine Stellung, keinen Rang in der Gesellschaft, allein ich will sie nicht missen, ich halte sie der größten Achtung würdig. Da ist A., der infolge der Chitanen eines brutalen Vorgefetzten der glänzenden Carrière im Staatsdienste verlustig wurde; da ist B., der ein großes Vermögen erworben, die Schulden seines verstorbenen Vaters bezahlte und nun im Joche des Tageschreibers schmachtet; da ist C., ein genialer Mensch, den nur eine hirnverbrannte Liebe gehindert hat, es zu etwas mehr als zum Redacteur unseres Wochenblättchens zu bringen. Der Umgang mit diesen Menschen ist mir lieber, als mit hundert anderen Parvenus oder Glückskrittern; ich würdige sie nach der seltenen Anlage von Kopf und Herz, und ich halte streng darauf, dass sie von meiner Frau dieselbe Rücksicht erfahren. Auch nicht der leiseste Anflug von hochmüthiger Herablassung oder Geringschätzung darf mir diese empfindlichen Seelen verstimmen. Auch denke ich, eine gute Frau darf nicht völlig in der Schätzung von äußerem Rang und Würde aufgehen, ohne jedes Gefühl für inneren Wert und Tüchtigkeit. Uns Männern ist es ja unmöglich, so viel Süßigkeit und Zartheit aufzubieten, um Schicksalsschläge zu erleichtern und gebeugten Seelen wohlzuthun! Evchen hatte auch gewiss keine Ahnung, wie scharf ich aufpasse, dass ihr Benehmen Verwandten gegenüber, die zufällig arme Leute sind, herzlich, wohlwollend sei.

Kommt nun eines Tages Better Jonathan, der brav, ein Biedermann, wenn auch keine faszinierende

Erscheinung ist. Oft hat er während meiner Studenzeit den reichen Better gespielt, und ein halber Gulden, manchmal auch mehr, fiel immer ab für den flotten Gynmastasten. Als richtiger Functionär in Amt und Würden hielt ich stets darauf, dass Jonathan, so oft er in die Bezirksstadt kam, meinen delicioßen Junggesellentisch theile. Nun führte ich ihn im Triumph zu meiner jungen Frau. Aber Evchen hat kein Herz für meinen Better, der ein ehrsamer Butterhändler ist, dessen hahnebüchene Gestalt nur umgeben vom Nimbus unvergesslicher Großmuth aus vergangenen Tagen. Je demonstrativer meine Bärlichkeit für den Gast desto rückhaltloser Evchens Ralte. Als Jonathan wegging, brach ein fürchterlicher Gewittersturm am Himmel aus. „Dass du so rücksichtslos, so taktlos sein könntest, hätte ich nie gedacht,“ diese Worte waren der Gipfelpunkt meiner Strenge als Herr und Meister der Ehe. Man muß diesen Frauenzimmerchen ein wenig den Kopf zurechtsetzen, ich muß ein wenig strenge auftreten! Noch lange dauerte die Standrede in Sachen Better Jonathans. Ich glaube, ich habe Effect gemacht. Evchen zerschmolz in Thränen. Der Denksattel wird ihr im Gedächtnis haften. Es wird fortan die Küche im Hause besorgt, Better Jonathan wird mit den gebührenden Ehren empfangen werden, alles wird nun glatt, in Ordnung und nach meinen Wünschen gehen. Das ewige Rosen taugt nichts, ein inneriges Glück blüht uns, als bloßes Tändeln und Charmieren genügt, in dem die Gegensätze sich leicht ausgleichen und die harmonische Anpassung unseres Naturells bewirkt wird.

Als ich nach dem ersten rauhen Widerstreit das Haus verließ, erhob sich Evchen mit rothgeweineten Augen, fiel mir um den Hals und rief erschütternd: „Lieber, die zweiten, die schöneren, werden uns noch kommen!“

Paul Faber.

Befähigungen hellenischer Unterthanen und der Verunglimpfung der Bildnisse der griechischen Majestäten durch bulgarische Functionäre eine ernste Sprache zu führen.

(Die Pforte und der serbisch-bulgarische Krieg.) Wie der „Pol. Corr.“ aus Constantinopel gemeldet wird, scheint die Pforte entschlossen, dem serbisch-bulgarischen Conflict gegenüber ohne Abgabe einer Erklärung Neutralität zu bewahren und sich so lange passiv zu verhalten, als durch den Streit nicht Rechte und Interessen des ottomanischen Reiches direct verletzt werden.

(In der französischen Kammer) soll demnächst der Vorschlag angekündigt werden, die Wahl des Präsidenten der Republik zu beschleunigen, um die Ministerkrise zu vereinfachen. Die Renwahl des Präsidenten bedingt nämlich den Rücktritt des jeweiligen Cabinets; würde jetzt das Ministerium reconstruiert, während die Präsidentenwahl erst nach vier Wochen erfolgte, so könnte nur ein interimistisches Cabinet gebildet werden.

(Von englisch-russischen Grenzstreit in Asien.) Nach längerer Pause liegt nunmehr wieder eine Meldung über den englisch-russischen Grenzstreit in Asien vor. Nach einer in Petersburg eingetroffenen Nachricht aus Ruknabad sind die Delegationen der englischen und russischen Grenzregulierungscommission am 10. November in Zulifar eingetroffen und haben am 12. d. M. die Regulierungsarbeiten in Angriff genommen. Die Commission bleibt voraussichtlich zwei Wochen daselbst und geht sodann nach Rusch.

Tagesneuigkeiten.

(Die internationale Stimntonconferenz in Wien) gelangte zu dem erfreulichen Resultate, hinsichtlich aller von Seite der österreichischen Regierung auf Grund der Beschlüsse der Expertencommission gestellten Anträge volle Einigung zu erzielen. In erster Linie wurde der Antrag, den Regierungen als Normalstimnton jenes eingeschränkte A zu empfehlen, dessen Höhe durch 870 einfache Schwingungen in der Secunde bestimmt ist (das sogenannte Pariser A), zum Beschlusse erhoben.

(Fürstbischof Johann Della Bona †.) Laut einem Telegramme aus Trient ist der Fürstbischof von Trient, Johann Della Bona, Dienstag nachmittags vom Schlage getroffen worden und blieb sofort todt. Fürstbischof Della Bona hatte noch nicht das fünfzigste Lebensjahr erreicht.

(Farben-Empfindlichkeit des Auges.) Zu den interessantesten Fragen der Physiologie gehört die Empfindlichkeit des menschlichen Auges für die verschiedenen Sättigungsgrade der Farben. Ein normales Auge kann z. B. ein aus einem Theile Mennige und vier Millionen Theilen weißen Magnesium-Carbonat bestehendes Gemisch noch deutlich als roth gefärbt erkennen; es wird hingegen eine rotierende weiße Scheibe, deren dreihundertsechzigster Theil radienartig roth gefärbt ist, von einer vollkommen weißen Scheibe kaum

mehr zu unterscheiden vermögen. Kürzlich hat ein Amerikaner diejenigen kleinsten Mengen von Farbstoffen zu ermitteln gesucht, welche, mit einem weißen Pulver gemischt, den Augen verschiedener Personen noch merklich gefärbt erscheinen. Die hierzu gewählten Pigmente, als Mennige (roth), Bleichromat (Chromgelb), Chromoxyd (grün) und Ultramarin (blau), wurden mit weißem Magnesium-Carbonat in folgender Weise gemischt: Zuerst wurden gleiche Mengen des färbigen und weißen Pulvers gemischt, sodann die Hälfte dieses Gemisches mit einer gleichen Menge weiß versetzt und dieser Entfärbungsprocess so lange fortgesetzt, bis jede Spur von Färbung verschwunden war. Die auf ihre Farben-Empfindlichkeit zu prüfenden Personen, 45 an der Zahl, hatten die Aufgabe, die mit den verschiedenen Mischungen gefüllten Fläschchen sowohl nach der Färbung als auch nach dem Sättigungsgrade zu ordnen. Man erhielt auf diese Weise sowohl einen Maßstab der Empfindlichkeit für Farben niederer Sättigung, als auch für die Fähigkeit des Auges, Farbenshattierungen zu erkennen. Es zeigte sich, daß das männliche Auge für Roth die größte Empfindlichkeit und eine etwas geringere für Gelb besitzt, daß es für Blau viel weniger empfindlich und für Grün relativ am unempfindlichsten ist. Das weibliche Auge hingegen kann geringe Mengen von Gelb leichter von Weiß unterscheiden als solche von Roth, es ist für Blau etwas empfindlicher, als das männliche, für Grün aber noch unempfindlicher. Im Gegensatz dazu konnten alle der untersuchten Personen die Schattierungen des Grün am besten in die richtige Reihenfolge stellen, geringer war ihre diesbezügliche Empfindlichkeit für Gelb und Roth und am geringsten für Blau. Während die Männer kleinste Farbmengen besser zu erkennen vermochten als die Frauen, waren diese für Farbennuancen empfindlicher als jene.

(Gefälschte Postanweisungen.) Die Budapester Postdirection kam jüngst namhaften Fälschungen von Postanweisungen auf die Spur, auf Grund welcher dortselbst mehr als 1000 fl. ausgezahlt wurden. Die Untersuchung ergab, daß Postbeamte, welche in der Provinz angestellt sind, gefälschte Anweisungen nach Budapest gesendet hatten. Unter diesen befindet sich auch eine weibliche Angestellte, Amalie Beharzky, die bereits in Haft genommen wurde.

(Ein Hase mit abnormem Gebisse.) Ein Hase, der keine Nahrung zu sich nehmen konnte, weil die Gestalt seines Gebisses dies nicht zuließ, wurde diesertage zu Abbenen in Hannover geschossen. Die mittelsten beiden Schneidezähne des Unterkiefers hatten eine Länge von 4 Centimeter und griffen außen weit über den Oberkiefer. Die beiden Mittelzähne des letzteren mochten dieselbe Länge haben, doch waren sie spiralförmig nach innen aufgerollt, so daß dem Thiere selbstverständlich ein Schließen des Mauls unmöglich war. Unter diesen Umständen muß der arme, ganz abgemagerte Lampe als moderner Tantalus, sitzend im düstigen Klee, im äppigsten Rohle, seine Tage im Hunger und Kummer dahingebraucht haben, und der Schuß des Jägers hat ihn aus einem Jammerthale hinweggeführt. Indes sind solche Fälle bei Hasen keineswegs allzu selten; wohl jede größere Sammlung beherbergt eine oder die andere solche Monstrosität.

(Aus einem Vortrage.) „Es gibt viele Menschen, denen es an jeder Beharrlichkeit und Ausdauer fehlt; der erste Mißerfolg läßt sie verzweifeln. Da ist einer, der setzt seine ganze Hoffnung auf einen Wurf, und mißlingt dieser, dann wirft er gleich die Flinte ins Koru und — erschießt sich.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Das Allerhöchste Namensfest Ihrer Majestät der Kaiserin) wurde gestern in der Landeshauptstadt sowie im ganzen Lande festlich begangen. Um 10 Uhr vormittags wurde in der hiesigen Deutschen Ordenskirche beim festlich geschmückten Altar der hl. Elisabeth eine hl. Messe gelesen, welcher zahlreiche Schutzdamen des Elisabeth-Kinderspitals, darunter Frau Baronin Winkler, Stellvertreterin der Allerhöchsten Schutzfrau, Ihrer Majestät der Kaiserin, dann der Verwaltungsrath des genannten Spitals mit dem Obmanne Herrn Anton Laschan Ritter v. Moorland, Herr Bürgermeister Grasselli und eine große Anzahl Andächtiger beiwohnten. Beim Herrn Landespräsidenten erschienen Beglückwünschungs-Deputationen, ebenso gelangten vom Lande huldgebende Glückwünsch-Telegramme an denselben. — Das Allerhöchste Namensfest wurde von allen hiesigen Schulen durch Gottesdienste in verschiedenen Kirchen gefeiert. Ueberall schloß die kirchliche Feier mit der Absingung der Volkshymne. — In sämmtlichen hiesigen Schulen war der gestrige Tag Ferientag.

(Concert in Krainburg.) Aus Krainburg schreibt man uns: Sonntag, den 15. d. M., fand das Concert des Krainburger Musikclubs in den Localitäten der hiesigen Citalica statt. Die Räumlichkeiten waren, wie vorauszusehen, bis auf den letzten Platz gefüllt, wozu nicht nur das vortreflich gewählte Programm, sondern auch der edle Zweck, der damit verbunden war, viel beigetragen hat. Mit außerordentlichem Beifall wurden aufgenommen die Ouvertüre aus der Oper „Der Barbier von Sevilla“ von Rossini, das Potpourri Posni vonec von B. Parma und der Marsch U boj! aus der Oper „Priny“ von F. Zajc. An das Concert schloß sich ein animiertes Tanzkränzchen an, welches bis in die frühen Morgenstunden währte. Der gewaltige Fortschritt unseres jungen Vereines ist hauptsächlich unserm unermüdblichen Musikfreunde und Leiter dieses Clubs zuschreiben. Möge es uns gegönnt sein, ihn noch lange in unserer Mitte zu behalten. B. S.

(Eduard Strudthoff †) Aus Triest wird gemeldet, daß der Director des Stabilimento tecnico triestino und der Werfte von San Rocco, Eduard Strudthoff, am 15. d. M. nach längerem Leiden gestorben ist. Strudthoff war der hervorragendste Schiffbau-Ingenieur in Oesterreich. Er hatte seine technischen Studien in England gemacht und übernahm, als im Jahre 1857 das Stabilimento tecnico in Triest gegründet wurde, die Leitung der demselben gehörigen Schiffswerke in San Rocco, wo er im Laufe der Jahre alle großen Fortschritte und Verbesserungen des Schiffbaues einführte. Nach Strudthoff's Entwürfen sind daselbst zahlreiche große Schiffe sowohl für die Handels- wie für die Kriegsmarine Oesterreichs gebaut worden.

(Nachdruck verboten.)

Manuela.

Roman von Max von Weichenthurn.

(76. Fortsetzung.)

Indes war nicht nur ein neuer Besucher auf Schloss Rosseg eingetroffen; auch die Ankündigung noch eines zweiten Gastes war gegeben. Major Falklands beantwortete die Einladung der Baronin, welche diese noch in London an ihn hatte ergehen lassen, damit, daß er sein Kommen auf den heutigen Tag schon ansagte.

So herrschte reges Leben in den Gesellschaftsräumen des Schlosses, während der Besitzer von Rosseg selbst an alledem keinerlei Antheil nahm.

Die Ankunft Lord Arthurs war so plötzlich gekommen, wie sie keiner erwartet hatte. Graf Ainsleigh, der dem Erwarteten entgegengefahren war, mußte ihn zweifellos verfehlt haben, denn Cäcilie war eben in ausgelassener Weise damit beschäftigt, mit den Kindern im Garten Fangball zu spielen, als Graf Frenk wie ein ganz gewöhnlicher Sterblicher in einem Mietswagen auf Rosseg vorgefahren war. Cäcilie aber war so in das Spiel mit den Kindern vertieft, daß sie es nicht bemerkte und sich auf diese Weise mit einem Male unter heißem Erröthen dem Angekommenen gegenüber sah.

„Lady Cäcilie Ainsleigh, wenn ich nicht irre?“ Er stand entblößten Hauptes, sich tief verneigend, vor ihr.

„Lord Arthur Frenk?“ fragte sie dagegen. „Sind Sie Papa nicht begegnet? Er ist Ihnen entgegengefahren.“

„Wir haben uns offenbar verfehlt.“

„Dann gestatten Sie mir, daß ich Sie an seiner Stelle begrüße. Ah, da kommt er mit dem Major!“ Ein zweiter Wagen war vorgefahren, und zum

ersten- und einzigstenmale in ihrem Leben war Cäcilie froh, den Major zu sehen.

Es war ein seltener Vorfall für sie, die so sehr an das Leben in der großen Welt gewöhnt war, etwas wie Verlegenheit zu empfinden, und doch ließ sich nicht in Abrede stellen, daß dem in der That so war.

Die Begrüßung des Grafen war eine so lebhaft, wie sie sich mit mehr Effect nicht denken ließ.

„Ich bin einen Moment zu spät gekommen und einen anderen Weg gefahren als Sie,“ setzte er, das Verfehlen seines Gastes erklärend, hinzu. „Unseres braven Majors ansichtig werdend, brachte ich diesen mit mir heim. Major Falklands — Graf Arthur Frenk.“

Die beiden Herren küßten grüßend die Hute. Graf Frenk legte eine merkbare Kälte an den Tag.

„Ah, theure Lady Cäcilie, ich bin wahrhaft entzückt, Sie wiederzusehen, und da kommt auch unsere reizende Wirtin. O, ich kann Sie nur versichern, Mylady,“ setzte er hinzu, die Hand Genevieve's an seine Lippen ziehend, „daß die Residenz eine vollkommene Wildnis gewesen ist, seit zwei ihrer schönsten Sterne an ihrem Himmel erloschen sind.“

In diesem Augenblicke kamen andere, aus der Nachbarschaft für heute geladene Gäste hinzu; Cäcilie benutzte die Gelegenheit, um zu verschwinden, und die Reisenden wurden in ihre Zimmer geführt.

Die erste Begegnung war nicht ohne Eindruck auf Lord Arthur geblieben.

Konnte dieses Mädchen, die zuerst ausgelassen mit den Kindern scherzte und ihm dann so verwirrt gegenüberstand, die herzlose Komete sein, als welche alle Welt sie bezeichnete?

Er mußte dieses Räthsel lösen, fiel auch die Antwort aus, wie sie wollte.

Beim Diner saß Graf Arthur Frenk zur Rechten der Gastgeberin, Major Falklands zu ihrer Linken.

Lord Emil Rosseg war wie gewöhnlich nicht zugegen.

Um Mitternacht erst trennte sich die Gesellschaft, und die Gäste, welche im Schlosse wohnten, suchten ihre Gemächer auf.

Was dachte Lord Arthur, als er der schönen Grafentochter die Hand bot? Sein unbewegtes Antlitz verrieth keine Spur davon.

Das unheimliche Haus.

Eine volle Woche hindurch hatte Lord Arthur unter demselben Dache mit Lady Cäcilie gelebt, mit ihr, die man die größte Komete nannte, welche sich denken läßt.

Wie er über sie urtheilte, niemand wäre imstande gewesen, es zu verrathen, am allerwenigsten das junge Mädchen selbst, gegen die er stets freundlich und lebenswürdig war.

Nichts ließ vermuthen, wie alles enden sollte, ob er um sie anhalten oder etwa nach einer Woche eben so kühl und ruhig von ihr wieder Abschied nehmen würde, als wie er ihr jetzt kühl und ruhig „Guten Morgen“ oder „Guten Abend“ bot.

Cäcilie selbst wußte ihm im Grunde ihres Herzens nur Dank für seine ihr gegenüber an den Tag gelegte Zurückhaltung.

Beruhigt durch sein freundliches, stets sich gleich bleibendes, kühl bemessenes Wesen, verkehrte sie harmlos mit ihm, ließ sich seine weiten Reisen mittheilen und fand in ihm einen angenehmen, heiteren Gesellschafter. Und er erzählte ihr von Australien, von den Wundern des Orients, von Californien, nach dessen Goldminen alljährlich Tausende die Sucht nach Reichthum und Abenteuer treibt, von Algier, wo er den verflochtenen Winter zugebracht, und wie dort sein Leben in ganz merkwürdiger Weise gerettet worden sei.

(Fortsetzung folgt.)

so namentlich die Panzerschiffe „Habsburg“, „Custozza“, „Albrecht“, „Don Juan“, „Mag“, „Tegetthoff“. Auch lieferte er Kriegsschiffe für die Türkei, Griechenland, Rumänien, sowie Handelsschiffe nach Italien, Rußland und Südamerika. Strudthoff stand erst in der Mitte der fünfziger Jahre.

— (Vom Wetter.) Nach dem gestrigen Berichte der meteorologischen Centralanstalt nimmt der Luftdruck ziemlich rasch ab. Im allgemeinen herrschen mäßige Winde aus Ost bis Süd. Das Wetter ist nur noch in Galizien heiter, sonst fast durchwegs bewölkt, stellenweise neblig. Niederschläge, zumeist Schnee, werden seit den letzten 48 Stunden nur aus Südungarn in geringer Menge gemeldet. Die Temperatur ist durchwegs etwas gestiegen und hält sich im allgemeinen nahe dem Gefrierpunkte; gestern um 7 Uhr früh notierten: Laibach — 0,4, Prag — 0,3, Bemberg — 1,5, Bregenz — 0,6, Fischl — 1,4, Wien — 1,4, Budapest — 0,2, Ungvár 0, Hermannstadt + 0,2, Pancsova + 0,2, Sarajevo + 0,3, Punta d'Okro + 12,5, Triest + 7,0, Riva + 4,9 und Obir-Gipfel — 2,8 Grad Celsius. Die Adria ist fast ruhig. Für die nächste Zeit wird folgende Prognose gestellt: Südliche Winde, meist bewölkt, theilweise zu Niederschlägen (Schnee) geneigt, weitere Temperaturzunahme wahrscheinlich.

— (Localbahnen in Steiermark.) Der steiermärkische Landtag wird sich in der demnächst beginnenden Session auch mit einer Reihe von Eisenbahnfragen zu befassen haben, und zwar namentlich mit der Mariazeller, der Rohitsch-Sauerbrunner und der untersteirischen Bahnfrage par excellence, nämlich der Verbindung Gills mit dem oberen Sanntthale und der Kärntner Bahn. Die Ergänzung des Localbahnnetzes wird allenthalben als eine der dringlichsten Landesangelegenheiten erachtet, und dieses Streben nach Verwirklichung der heimischen Schienenwege wird in den Resolutionen und Petitionen zum Ausdruck gelangen, welche eben mit Rücksicht auf die beginnende Session vorbereitet wurden. — Zur Befreiung der Kosten der Tracierung der Bahnlinie Pöltschach-Gonobitz wurde dem Localbahn-Comité in Gonobitz ein Betrag von 300 fl. aus dem steiermärkischen Landesfonde gewährt.

— (Blinde in Krain.) Nach einem statistischen Ausweise gab es in Krain im Jahre 1884 367 Blinde, und zwar 193 männlichen und 174 weiblichen Geschlechtes. 54 Individuen kamen blind zur Welt, 282 Personen verloren das Augenlicht infolge von Krankheiten, 29 infolge von Verletzungen. In Laibach gab es im verfloffenen Jahre 28 Blinde, im politischen Bezirke Adelsberg 39, Gottschee 30, Gurkfeld 31, Krainburg 38, Umgebung Laibach 41, Littai 25, Voitsch 39, Radmannsdorf 14, Rudolfswert 23, Stein 36 und im Bezirke Tschernembl 23 Blinde.

— (Die Tiroler Concertsänger-Gesellschaft Rudolph Rainer), durch die Trefflichkeit ihrer gesanglichen Leistungen nicht bloß in Europa, sondern auch in der neuen Welt bestens bekannt, verankert in Laibach zwei Concerte. Das erste findet heute, das zweite morgen im Glassalon der Casino-Restaurations statt.

— (Gemeindevahl.) Bei der Neuwahl des Gemeindevorstandes der Ortsgemeinde Drašćice im politischen Bezirke Tschernembl wurden Johann Pezdiric von Drašćice zum Gemeindevorsteher, Martin Pečarič, Marcus Nemanic und Georg Gustin aus Drašćice, Josef Obermann aus Kermacina, Marcus Karlovič aus Zelezniče, Johann Obermann aus Bidošće zu Gemeindevorständen gewählt.

— (Ein hübscher Zimmerschmuck für den Winter) kann dadurch hergestellt werden, daß man eine Kartoffel aushöhlt, so daß eine mäßig starke Wand zurückbleibt, sie mittelst einiger eingehoelter Bänder und einer Schnur aufhängt und mit Wasser füllt. In kurzer Zeit sprießen dünne Schosse, die mit zartem Grün das vegetabilische Kränzchen vollständig verdecken. Einen hübschen Anblick gewähren auch Nadelholzzapfen, die mit Erde bestreut und mit Grassamen besät werden. Zimmerpflanzen ist ein sehr dankbares Schlinggewächs in Wohnräumen. Man steckt einige Stengel der Pflanze in einen kleinen Blumentopf, setzt diesen in ein hölzernes oder metallenes Kränzchen und befestigt dieses neben einem Fenster oder an einem sonst geeigneten Platze. Bald wird der Epheu üppig wachsen und sich emporschlingen.

— (Aufgefundene Leiche.) Am 15. d. M. wurde im Walde bei Dutoraj nächst dem Bahnhabe die Leiche der seit 7. d. M. vermissten Irrenhansin, 35 Jahre alten Anna Bertin, Wessers-Lochter aus Dragatsch, aufgefunden. Die Verunglückte, welche in einem unbewachten Augenblicke das väterliche Haus verlassen hatte, hat sich muthmaßlich im Walde verirrt und ist daselbst infolge der Fallsucht und Kälte gestorben.

— (Verhaftung.) Johann Riesmann, Herausgeber des in Marburg erscheinenden Socialisten-Blattes „Die Arbeit“, wurde gestern in Gills verhaftet, als eben beim dortigen Kreisgerichte die Einspruchsverhandlung betreffs der Confiscation dieses Blattes beginnen sollte. Die Verhaftung erfolgte auf Verlangen der Grazer Staatsanwaltschaft. In Marburg wurde in der Wohnung Riesmanns und des Redacteurs Schuster eine Hausdurchsuchung vorgenommen, wobei zahlreiche Manuscripte und Briefe faßiert wurden.

Kunst und Literatur.

— (Landschaftliches Theater.) Wenn es schon ein nicht zu unterschätzendes Verdienst ist, den klassischen Gutzkow'schen „Königslieutenant“ überhaupt zu bringen, so ist die Thatsache, das genannte Lustspiel in Scene gesetzt zu haben, ein rühmenswerthes Werk. Dieses verdanken wir in gleichem Maße dem Regisseur und dem Schauspieler Herrn Saalborn. Der Schauspieler war ein echter „Lieutenant du roi“ vom Wirbel bis zur Sohle. Keine der liebenswürdigen sprachlichen Incongruenzen, deren sich Graf Thorane im Verkehr mit dem besiegten „unglücklichen Deutschland“ zuschulden kommen läßt, gieng dem Auditorium, welches eine große, fein ausgearbeitete Leistung von ungemainer Eleganz und doch von tiefstem Gefühle getragen, zu hören und zu sehen bekam, verloren.

Willig folgten die Darsteller, obwohl alle ohne Ausnahme anfänglich etwas besangen, den Intentionen und Ausführungen des Herrn Saalborn. So hat denn die höchst schwierige Rolle des Fräuleins Lanius (Wolfgang Goethe), von Austritt zu Austritt an Lebenswahrheit und Gefühlswärme gewinnend, sanft und geschickt sich anschmiegend, an der Gestalt des gewaltigen Thorane, des Kriegshelden und Musenfreundes in einer Person, sich hinauserant. Diesem gemeinamen Eifer haben wir denn auch die schöne Scene der Recitation des Gedichtes „An Belinde“ und den durch dieses abgedämpften Höhepunkt des Dramas: den Austritt mit Rath Goethe (Herr Weismüller) zu verdanken. Der letztgenannte war sowohl in Spiel als Maske der gebiegene, aufgeklärte, nach Freiheit dürstende Frankfurter Rathsherr, der den Beweis des Satzes: „Macht geht vor Recht“ durch seinen mannhafte Widerstand entkräftet.

Einen guten Pendant zu diesem lieferte Frä. Hannau als Frau Goethe; namentlich gelang ihr der Austritt mit ihrem Sohne im ersten Acte. Herr Gilzinger war ein zufriedener Professor-Gelehrter Mittler, welchen das erste Ereignis aus seinem Steifen und dabei doch selbischen Denken und Trachten herauszureißen nicht vermag. Sehr gut waren die Herren Sprinz und Prüller in ihren respectiven Rollen: Mad. Sergeantmajor, und Adjutant Altjos. Doch wäre ein Rollenwechsel zwischen den beiden genannten Acteurs nicht unversucht zu lassen. Nicht nach der Darstellung und dem Erfolge, sondern lediglich wegen der Reihenfolge, welche der Theaterzettel aufweist, nennen wir Frä. Mondthal zuletzt; abgesehen von der großen Sicherheit und lebensfrischen Auffassung ihrer Rolle, war dieselbe eine „Ortel“, die Gutzkow oder Lessing in „Minna von Barnhelm“ sich gewiß nicht besser gewünscht hätten.

Ungeachtet des erfreulichen Umstandes, daß das Haus in allen Räumlichkeiten dicht gefüllt war, möchten wir schließlich die unmaßgebliche Behauptung aufwerfen, daß die häufige Ausführung derartiger Stücke aus der sogenannten „Epigonliteratur“ wahrlich als kein Experiment bezeichnet werden dürfte. — k.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Graz, 19. November. Der Landesausschuss bereitet für den Landtag einen ausführlichen Bericht über die Creditverhältnisse des Grundbesitzers vor, findet jedoch die dem vorjährigen Landtage vorgeschlagene Errichtung einer Landes-Hypothekbank nicht anzurathen.

Belgrad, 18. November, nachts. Breznik wurde von den Serben gestürmt, wobei acht Kanonen erobert wurden. Die Morava-Division marschirt nun direct auf Sofia. — Auch die Position bei Jzvor mit ihren 18 Schanzen, auf der Straße von Küstendil nach Radomir, wurde in Sturm genommen. Philippov verlor auf der Flucht Archiv und Kriegscasse. — Das Groß der serbischen Armee kämpft heute unter dem persönlichen Commando des Königs bei Slivnica.

Belgrad, 19. November. Die Witterung ist dem Vormarsche ungünstig, Regen und Schnee machen die Straßen unwegsam.

Belgrad, 19. November. Die Morava-Division hat Pernik zwischen Radomir und Breznik besetzt. Pernik bildet den Kniepunkt der südwestlichen Straße nach Sofia.

Pirot, 19. November. (Officiell.) Ueberlegene bulgarische Streitkräfte griffen Dienstag vor Slivnica den äußersten linken serbischen Flügel an. Der Feind wurde nach hartnädigem Kampfe, wobei die Truppen wiederholt ins Handgemenge geriethen, abgewiesen. Infolge dieses Feindesangriffes traten die übrigen serbischen Divisionen sofort gegen die gesammte bulgarische Position in Thätigkeit. Nach einem, erst mit Eintritt der Dunkelheit endenden heftigen Geschütz- und Gewehrfeuer behaupteten sich die Serben in den neuerungen Stellungen. Die Verluste der Serben belaufen sich auf 60 Tode und 300 Verwundete, die bulgarischen Verluste sind ungleich größer.

Kalafat, 18. November. Die Serben stehen 1 1/2 Stunde weit von Widdin, dirigierten aber eine Seitencolonne nach Lom-Balanka. Infolge dessen requirirte das Festungs-Commando nachts den Remorqueur „Croatia“, um 300 Mann aus Widdin dorthin zu bringen. In der Festung sind bisher angeblich 500 Verwundete von Kula eingetroffen. In Widdin nimmt die Panik stündlich zu. Flüchtige treffen fortwährend ein.

Sofia, 18. November, nachts. Der gestrige Erfolg wird die Degagierung Slivnicas und die Beseitigung der Gefahr für Sofia und wahrscheinlich auch die Räumung des Dragomanlammes nach sich ziehen. Der linke Flügel der Serben wurde gänzlich geschlagen und von den Bulgaren verfolgt. Der rechte Flügel der Serben war nicht glücklicher, wurde jedoch nicht verfolgt. Abends ruhen die Bulgaren 17 Kilometer links von Slivnica. Die Truppen sind enthuflasiert.

Sofia, 19. November. Vorgeföhrt wurden von serbischer Seite 25 000 Mann mit sechs oder sieben Batterien in das Gefecht gezogen, während die Bulgaren ungefähr 15 000 Mann mit vier Batterien den serbischen Truppen entgegenstellten. Die verwundeten bulgarischen und serbischen Soldaten werden auf hiezu requirirten Wagen nach Sofia gebracht. Freiwillige und reguläre Truppen langen fortwährend aus Rumelien hier an, welche nach mehrstündiger Rast in die Schlachtlinie geschickt werden. Heute wird eine große Schlacht bei Dragoman erwartet.

Sofia, 19. November. Heute wurden wiederholt die Angriffe der Serben gegen Slivnica zurückgewiesen. Morgen wird eine entscheidende Schlacht erwartet.

Constantinopel, 19. November. (Havas-Nachricht.) Die Depesche des Sultans in Bezug auf sein Ansuchen um Beistand gegen die Serben erwidern, telegraphirte der Fürst von Bulgarien: Er und das bulgarische Volk unterwerfen sich dem Sultan, und die bulgarischen Truppen räumen Rumelien. Der Sultan, hievon befriedigt, berief unverweilt den Ministerrath.

London, 19. November. Eine Special-Ausgabe der „London Gazette“ veröffentlicht eine königliche Proclamation, mit welcher das Parlament aufgelöst und das neue Parlament für den 12. Jänner einberufen wird.

London, 19. November. Die „Times“ erfahren aus serbischer Quelle Einzelheiten über ein serbisch-türkisches Abkommen, wonach, wenn die serbischen Truppen Sofia eingenommen haben werden, König Milan nicht mit dem Fürsten Alexander, sondern mit dem Sultan Friedensschließen wird. Serbien soll einen Gebietszuwachs erhalten, da die Pforte nicht allein gleichgiltig gegen eine Herstückung Bulgariens sei, sondern ein starkes Serbien einem mächtigen Bulgarien vorziehe.

Taschkent, 19. November. Nachrichten aus Buchara zufolge fand Montag die feierliche Thronbesteigung des neuen Emir's statt. In ganz Buchara herrscht Ruhe.

Landschaftliches Theater.

Heute (ungerader Tag): Unsere Frauen. Lustspiel in 4 Acten von G. v. Moser und Franz v. Schönthan.

Angekommene Fremde.

Am 18. November.

- Hotel Stadt Wien. Ristelhuber, Kaufmann, Nachen. — Herrmann, Kaufmann, Pressburg. — Pregelhof, Kaufmann, Wien. Hotel Elefant. Richter und Herbiein, Kaufleute, Wien. Micori, Secretär der Wiener Versicherungsgesellschaft, Graz. — v. Bacho, Notar, sammt Frau, Kroatien. — Weiser, Richter und Manhart, Kaufleute; Bedl, Privatier, sammt Frau, Triest. — Bencajz, l. l. Bezirksrichter, sammt Frau, Gurkfeld. Gasthof Südbahnhof. Engel, Bergtechniker, f. Familie, Notarheim. — Jutal, Hauptmann, Malborgeth. — Schmitt, Privat, Krainburg. Gasthof Kaiser von Oesterreich. Madhy, Privat, Divacca. — Guala, Privat, Tolmein. — Schmaltier, Privat, Gams. Sternwarte. Modic, Holzhändler, Jahovo. — Ruß, Weisser, Reifniz. — Martin und Eisenberger, Fabrikanten, München. — Dereani, Kaufmann, Seisenberg.

Verstorbene.

Im Spitale:

Den 19. November. Engelbert Stöckler, Gynastiker, 21 J., Typhus. — Bernard Zupantč, Arbeiter, 51 J., Lungenentzündung.

Lottoziehung vom 18. November:

Brünn: 90 10 43 85 33.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

November	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 100 f. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtungs des Windes	Relativer Feuchtigkeitsgrad
	7 U. Mg.	736,57	-0,4	W.	Schwach	bewölkt
19.	2 „ N.	735,68	2,2	N.	Schwach	Nebel
	9 „ N.	735,97	2,8	W.	Schwach	bewölkt

Nachts schwacher Schneefall, tagsüber trübe, Nebelregen, abwechselnd Regen. Das Tagesmittel der Wärme 1,5°, um 1,0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Die Dekonomie der Küche ist ausschlaggebend für die Dekonomie des ganzen Hauses. Wird in der Küche gespart, so geht sich mit der Zeit ein beachtenswerter Erfolg in den häuslichen Bilanzen. Wie spart man aber? Das ist die schwierigste Frage. Das richtige Sparen darf nicht Entbehren zur Folge haben. Fängt man z. B. beim theuersten Nahrungsmittel, beim Fleisch, an: will man gebratenes Fleisch haben, ohne separat Fleisch für die Suppe zu verwenden, so stellt man eine entprechend kräftiger Suppe, und man muß mit Wasser und Einbrennbrühe vorlieb nehmen. Will man hingegen eine gute Suppe, ohne specielles Fleisch zu Bratweden zu benötigen, so stellt es eben bei Tisch an einem kräftigen Stück Fleisch. So tritt nun an die Hausfrau, an die wirtschaftliche, die schwierige Frage heran, wie beides: gute Suppe, gutes Fleisch, ohne übermäßige Fleischverschwendung zu beschaffen sei? Die big's Fleisch-extract hilft aus diesem Dilemma. Billige Knochen, Fleischabfälle, Bratenreste mit etwas Extract geben eine exzellente Suppe, während man das sonst zum Sieden bestimmte Fleisch als Braten zu Lische bringt. Obendrein bietet die big's Fleisch-extract den großen Vortheil, stets eine beliebige starke Fleischbrühe herzustellen. Dieses Ersparnis für den Haushalt ist in die Augen springend.

Table of stock market prices (Cours) for various securities, including Staats-Anlehen, Eisenbahnen, and Industriellen-Actien.

Amtsblatt zur Laibacher Zeitung Nr. 266.

Freitag, den 20. November 1885.

(4640-1) Kundmachung. Nr. 5587. Vom k. k. Bezirksgerichte Wippach werden zum Behufe der Anlegung eines neuen Grundbuches für die Catastralgemeinde Nanos die Localerhebungen auf den 26. November 1885...

(4643-1) Judicial-Vorladung. Nr. 9654. Zupančić Johann von Töpliz Ps.-Nr. 2, gegenwärtig unbekannt Aufenthalt, Mehger von Profession, wird aufgefordert, seinen beim k. k. Haupt-Steueramte in Rudolfswert sub Art. 129 der Steuergemeinde Töpliz bestehenden Erwerbsteuerrückstand per 2 fl. 86 kr. binnen 14 Tagen einzuzahlen...

von den darin angeführten Preisen zu gewährenden percentualen Nachlasses oder zu denselben beanpruchten Zuschlages seitens des Offerenten auszufüllen sind, können von heute an bei der k. k. Eisenbahn-Betriebsdirection in Willach oder auch in Wien bei der k. k. Generaldirection der österr. Staatsbahnen (Abth. 6a) im Administrationsgebäude (Zinshaus, Schönbrunnerstraße Nr. 6) eingesehen und behoben werden.

Lieferungsbedingungen näher bezeichnete Borräthe, für welche keine besondere Vergütung geleistet wird, zu halten hat. Die gestiegelten Offerte sammt ausgefüllten Preisstabellen, welche per Bogen mit 50 kr. gestempelt, sowie mit der Aufschrift „Offerte zur Lieferung von Drucksorten“ versehen sein müssen...

(4642-1) Nr. 15 022. Judicial-Vorladung. Der unbekannt wo befindliche Schlosser Michael Reibel, früher wohnhaft in Pudob, wird aufgefordert, seinen Erwerbsteuerrückstand pro 1885 per 5 fl. 89 kr., sowie den Handelskammerbeitrag per 15 „ zusammen den Betrag per 6 fl. 4 kr. binnen vierzehn Tagen von der dritten Einschaltung dieser Kundmachung an so gewiss zu berichtigen, als widrigenfalls sein Gewerbe von Amtswegen würde gelöscht werden.

(4641) Kundmachung. Nr. 4635. Lieferung von Drucksorten. Die Lieferung der im Amtsbezirke der k. k. Eisenbahn-Betriebsdirection Willach erforderlichen, im internen Dienste der Bahnerwaltung nicht als streng verrechenbar erklärten Manipulations-Drucksorten, dann Contextarbeiten und Kundmachungen sammt Papier und Buchbinderarbeit, wird im öffentlichen Offertwege an einen geeigneten Unternehmer, welcher sich über die Ausführung derartiger größerer Lieferungen auszuweisen vermag, auf die Dauer der Jahre 1886, 1887 und 1888 mit der Maßgabe vergeben...

(4639-2) Kundmachung. Nr. 15 136. Am 28. November 1885, vormittags 10 Uhr, wird bei der k. k. Finanzdirection in Klagenfurt wegen Verpachtung und resp. Pachtung des Bezuges der Verzehrungssteuer vom Wein- und Fleischverbrauche in den Steuerbezirken Friesach, Bölkermarkt, Eberndorf und Kappel auf die Dauer des Jahres 1886 und mit dem Vorbehalte der stillschweigenden Erneuerung auch auf die Jahre 1887 und 1888 oder auf die unbedingte Dauer der drei Jahre 1886, 1887 und 1888 eine neuerliche Pachtverhandlung vorgenommen werden.

Als Anrufpreis ist festgesetzt: 1.) für den Steuerbezirk Friesach vom Wein, Wein- und Obstmoß 2460 fl., vom Fleisch 1200 fl., zusammen 3660 fl. 2.) für den Steuerbezirk Bölkermarkt vom Wein, Wein- und Obstmoß 6150 „ „ 3020 „ „ 9170 „ 3.) für den Steuerbezirk Eberndorf vom Wein, Wein- und Obstmoß 2650 „ „ 1050 „ „ 3700 „ 4.) für den Steuerbezirk Kappel vom Wein, Wein- und Obstmoß 2060 „ „ 860 „ „ 2920 „

Anzeigebblatt.

Advertisement for medicinal cod fish (Dorsch) liver oil (Leberthran) from Apotheke Trnkóczy, featuring an illustration of a fish.

Jänner 1885, Z. 524, auf den 30. April 1885 angeordnet gewesene dritte executive Feilbietung der der Maria Logar von Oberdorf Nr. 16 gehörigen Realität Rectf. - Nr. 23, Urb. - Nr. 8 ad Voitsch peto. 140 fl. 5 kr. s. A., reassumando auf den 5. Dezember 1885, vormittags 9 Uhr, hiergerichts angeordnet.

(4301-2) Nr. 5235. Erinnerung an die unbekannt wo befindlichen Mathias und Georg Zadnik, Johann, Georg, Anton und Marg. Zadnik, Franz Zadnik kleinere und Maria Zadnik größere und Margareth Zadnik unbekannt Rechtsnachfolger. Von dem k. k. Bezirksgerichte Großlaschitz wird den unbekannt wo befindlichen Mathias und Georg Zadnik, Johann, Georg, Anton und Marg. Zadnik, Franz Zadnik kleinere und Maria Zadnik größere und Margareth Zadnik und deren unbekannt Rechtsnachfolgern hiermit erinnert:

Es habe wider sie bei diesem Gerichte Johann Zadnik von Kleinlaschitz über die Klage de praes. 10. Oktober 1885, Zahl 5235, peto. Verjährungs- und Erlöschen-erklärung nachstehender, auf dessen Realität sub Einl.-Nr. 238 der Catastralgemeinde Auersperg haftenden Pfandrechte, als: 1.) Das im Grunde des Ehevertrages vom 28. Jänner 1808 für Mathias Zadnik von Kleinlaschitz ob 500 fl. sammt Hochzeitmahl und Kleid und für Georg Zadnik ob des Lebensunterhaltes und für Georg Zadnik auf Grund des Zeugnisses vom 5ten April 1823 ob 500 fl. s. A.; 2.) auf Grund des Vergleiches vom 12. April 1823 für Joh. und Georg Zadnik aus dem Markte Maccau ob 200 fl. s. A.; 3.) auf Grund des Uebergabvertrages vom 26. April 1842 ob des Lebensunterhaltes für die Eltern Anton und Margareth Zadnik, dann für die Entfertigung, und zwar für Franz Zadnik per 150 fl., für Maria Zadnik kleinere ob 100 fl., dann für Maria Zadnik größere ob 100 fl. s. A., dann für Margareth Zadnik ob des ihr gebührenden Lebensunterhaltes, — eingebracht, worüber zur ordentlichen

mündlichen Verhandlung dieser Klage die Tagatzung auf den 1. Dezember 1885, vormittags 8 Uhr, angeordnet worden ist. Da der Aufenthaltsort der Beklagten diesem Gerichte unbekannt und dieselben vielleicht aus den k. k. Erblanden abwesend sind, so hat man zu ihrer Vertretung und auf ihre Gefahr und Kosten den Herrn Mathias Hovevar von Großlaschitz als Curator ad actum bestellt. Dieselben werden hievon zu dem Ende verständigt, damit sie allenfalls zur rechten Zeit selbst erscheinen oder sich einen andern Sachwalter bestellen und diesem Gerichte namhaft machen, überhaupt im ordnungsmäßigen Wege einschreiten und die zu ihrer Vertheidigung erforderlichen Schritte einleiten können, widrigens diese Rechtsache mit dem aufgestellten Curator nach den Bestimmungen der Gerichtsordnung verhandelt werden, und die Beklagten, welchen es übrigen freistehet, ihre Rechtsbehelfe auch dem benannten Curator an die Hand zu geben, sich die aus einer Verabstimmung entstehenden Folgen selbst beizumessen haben werden. R. k. Bezirksgericht Großlaschitz, am 10. Oktober 1885.

(4111-2) Nr. 8507. Reassumierung dritter exec. Feilbietung. Ueber Ansuchen des k. k. Steueramtes Voitsch (nom. des hohen Verars) wird die mit dem Bescheide vom 16ten